

Elektra und die Rache einer Frau

Die Antiheldin Elektra ist einzigartig, eigensinnig und mutig, was genauso auf die Inszenierung der Strauss-Oper am Theater St. Gallen zutrifft. Regisseurin Lisaboa Houbrechts bietet dem Publikum einen neuen Blick auf die Sage, der ebenso modern wie zeitlos ist. Starke Frauenfiguren kämpfen gegen Trauer, Unterdrückung und gegeneinander. Unter der musikalischen Leitung von Modestas Pitrenas feierte *Elektra* am 10. Mai im Grossen Haus Premiere.

Richard Strauss' *Elektra* ist eine sehr harmonische Oper, die sowohl bei Kennern als auch Anfängern gut ankommen wird. Wer die Augen schliesst, hört einfach wunderschöne Musik. Wer dann die Augen wieder öffnet, hört das Orchester wütend aufbrausen, aufgeregt anschwellen und melancholisch klagen. Das klingt paradox, ist aber ein Ausprobieren wert!

Elektra einmal anders

Lisaboa Houbrechts' Inszenierung zeichnet sich durch psychologische Tiefe, einen differenzierten feministischen Blick und eine grosse Symbolkraft aus. Sie stellt nicht nur Elektra in den Mittelpunkt, sondern alles, was sie bewegt und zu dem macht, was sie ist: die sprichwörtliche Drachentöterin. Vor allem im Vergleich mit Elektras Schwester Chrysothemis zeichnet Houbrecht zwei unterschiedliche Bilder von Trauer, vom Frau-sein, von Isolation und Lebensplanung. Gleichzeitig gibt die kontrastreiche Beziehung der Schwestern viel zu diskutieren. Ist Elektras Einfluss auf Chrysothemis positiv oder negativ und will Letztere ihre Schwester schützen oder sie verleumden?

Die Mägde unterstützen und erweitern das Stück um noch eine weibliche Perspektive. Privat sind sie freie Frauen, die ihr Glück finden, und demonstrieren dadurch Elektras und Chrysothemis' Gefangensein; gesellschaftlich jedoch sind sie genauso unterdrückt. Sie tragen zum Unheimlichen der Geschichte bei und verdeutlichen die Tragik dieser antiken Welt. Gepaart mit diversen weiteren Andeutungen und Symbolen, erregen sie Empathie, Bestürzung und Verwunderung in den Zuschauer:innen und beantworten doch keine ihrer Fragen.



Clever nutzen Houbrechts und Dramaturgin Barbara Tacchini Elemente aus Hofmannsthal's Theaterstück, indem sie diese einmal um 180° verdrehen, um Elektras Geschichte eine neue Botschaft mitzugeben. Ein beeindruckender Plot Twist.

Elektra und Chrysothemis umgeben von den Mägden, die ihr frisches Mutterglück kaum verbergen mögen. | Foto: Edyta Dufaj

Die Herausforderung, antike Charaktere modern darzustellen

Eliška Weissová überzeugt in der Titelrolle vor allem durch ihre mysteriöse und würdevolle Ausstrahlung. Die Elektra wechselt eindrucksvoll von sehr hohen Stimmlagen in tiefe Töne. Sylvia D'Eramo als Chrysothemis spielt eine im Spannungsfeld zwischen Elektra und ihrer Familie sehr bewegte Rolle und fasziniert mit einem jugendlichen Auftreten und gleichzeitig einer im Stück einmaligen Vernunft.

Die Interaktionen zwischen Elektra und ihrem Bruder Orest (Kristján Jóhannesson) hätten eindrücklicher gestaltet werden können. Wenn man bedenkt, dass in der Ursprungssage, sowie in Hofmannsthal's Vorlage, Orest eine Schlüsselfigur ist, hätte diese Inszenierung mehr Kontrast zwischen den beiden aufbauen können, da sie diesen ja gerne hervorgehoben hätte. Orests kurze Auftritte beinhalten nicht die erwartete Spannung. Ebenso wird die Mutter Klytämnestra – eine höchst komplexe Figur – relativ einseitig dargestellt. Für sie hält die Inszenierung nur Wahnsinn und Furcht als



Beweggründe bereit, die wenig Erklärung für ihr Verhalten liefern. Die Mutter, die um ihr Kind trauert, Rache an ihrem Ehemann übt, dafür von den restlichen Kindern verschmäht wird und dazu noch mit dem eigenen Gewissen kämpft, wäre eine genauere Erforschung wert gewesen, gerade in dieser ansonsten vielschichtigen Inszenierung.

Wie ein Kind versteckt sich Elektra (Eliška Weissová) im Kleiderschrank vor dem Horror des Palastes, obwohl sie selbst das Dunkle im Raum ist. | Foto: Edyta Dufaj

Eine Ausstattung, die einem Königspalast würdig ist

Oumar Dicko wählte für die Kostüme der wichtigeren Rollen auffallend rechteckige Formen. Diese augenscheinliche Parallele setzt jedoch jede Figur in ein ganz anderes Licht. Elektra scheint von dunklem Raum umhüllt, der all ihr Licht schluckt. Klytämnestras Kostüm erinnert an römische oder indische Einflüsse und lässt sie klar als Matriarchin auftreten. Chrysothemis hingegen ist zwar hell, unschuldig und schön, aber sie versinkt in ihrem Hosenanzug, so wie sie in der Familie langsam untergeht. Die Mägde und den Chor kleidet Dicko wie Bühnentechniker und Theatermitarbeitende; stolz tragen sie Logo und Headset. Eine tolle Idee!

Das Bühnenbild von Clémence Bezat ist ebenso schlicht wie vielseitig. Aus dem überdimensionalen Mobilé im vermeintlichen Kinderzimmer werden – mit leicht verändertem Licht (Floriaan Ganzevoort) – geisterhafte Rachegöttinnen. Die klinisch weissen Wände widerspiegeln das Klima in der Königsfamilie und die Palastmauern bilden eine spannende zweite Ebene.

Die Oper *Elektra* bietet harmonische musikalische Unterhaltung in Kombination mit anspruchsvollen Fragen an das Publikum und einem Blick auf Elektra als moderne Frau. Die St. Galler Inszenierung von Lisaboa Houbrechts lädt die Tragödie mit Erwartung auf, anstatt sie nur düster erscheinen zu lassen. Zusammen mit dem Set, den Kostümen und der hervorragenden Besetzung ist *Elektra* alles, was eine Oper sein muss.

21.5.25 – Junge Kritik von Michèle Fedi (Jahrgang 2003)

Weitere Vorstellungen im Theater St. Gallen bis 1.6.25: www.konzertundtheater.ch